

BUCHBESPRECHUNGEN

MASSENPSYCHOLOGIE MIT NARRENKAPPE

„Schon seit Jahren“, so erklärt der Markenartikel-Fachmann *Domizlaff* in der Einführung zu seinem neuen Buch, „gelangen an mich in stetig steigender Anzahl dringende Aufforderungen des in seiner Existenz unmittelbar bedrohten Unternehmertums, durch Rat und Mitarbeit gegebenenfalls eine *propagandistische Kampffront*“) zu schaffen ...“

Nun hat Herr Hans Domizlaff sich endlich entschlossen, seine „Zurückhaltung“ aufzugeben und seinen „Auftraggebern“ das Gewünschte zu liefern.

Gewisse Kreise der Privatwirtschaft wissen nicht mehr ein noch aus. In ihrer Not engagierten sie sich den „König der Werbung“ mit dem Auftrag, seine in der Markenartikelbranche so erfolgreichen Werbemethoden doch endlich einmal in den Dienst des „*Großunternehmens deutsche Volksgemeinschaft*“ zu stellen, will sagen: der „damit zugleich zum Segen aller eingeschlossenen unternehmerischen Wirtschaftsgebilde“.

Das Ergebnis dieses „Auftrags einer Interessengruppe“ ist das vor kurzem im Hans-Dulk-Verlag, Hamburg, erschienene Buch: *Es geht um Deutschland — Massenpsychologische Stichworte für eine sozialpolitische Reform*.

Im Zentrum der sozialpolitischen Phantasien des Herrn Domizlaff steht der „*Großorganismus DGB*“.

Wir begnügen uns damit, hier durch einige Zitate die Geistesverfassung dieses Massenpsychologen zu illustrieren.

„Die Gewerkschaften bemühen sich in zunehmendem Maße, durch Verbreitung einer rein materialistischen Anschauungsweise eine tiefe Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufzureißen. Ihr Ziel ist die stufenweise Übernahme der Staatsführung durch planwirtschaftliche Vernichtung des privatkapitalistischen Unternehmertums.“

„Der DGB lebt nur von der Opposition; denn das ist seine Entstehungsursache. Sollte es ihm gelingen, die Opposition zu entkräften, so tritt er seinerseits automatisch als Kontrahent oder *Tyrann der Arbeiterschaft* das Erbe des von ihm verurteilten Unternehmertyps an, aber diesmal ohne einen Arbeitsschutz, ohne schöpferische Leistungen und nur mit der Phrase vom Volkseigentum bewaffnet, damit er die Arbeiter als ‚Mitbesitzer‘ seinem dann unzweifelhaft totalitären Regime verpflichten kann.“

„Die Gewerkschaftssekretäre lassen sich bei Übergriffen in das Unternehmertum unschwer

als Bonzen desavouieren, die selbst keine produktiven Leistungen aufweisen können, die keine Pionierarbeit verrichten, keine Wirtschaft ankurbeln, keine Arbeitsplätze beschaffen, weder früher noch heute Deutschland wieder groß machen konnten und nie imstande sind, die Karre aus dem Dreck zu ziehen. Das können nur Unternehmer und Arbeiter in einer schöpferischen Gemeinschaft, während die Gewerkschaftssekretäre von Unfrieden und den Beiträgen leben, die sie aus den Leistungen der produktiven Menschen herausaugen, um ihre *Machtgelüste zu mästen*.“

„Die Verstaatlichungstendenz des DGB kann zu einer *umgekehrten* Bewegung ausgenutzt werden. Es ist nicht einzusehen, warum nicht statt der produktiven Kräfte des Unternehmertums zuerst einmal das angemäßte Aufsichtsrecht des DGB *verstaatlicht* werden sollte. Ungeheure Summen werden von ihm zu macht-süchtigen Zwecken der Wirtschaft und damit dem Aufbau von Arbeitsplätzen entzogen, ohne daß er einer staatlichen Kontrolle untersteht und steuerlich erfaßt wird. Unzweifelhaft ist die Ansammlung gewaltiger Kapitalien nur als Kampfmittel gedacht, d. h. zur Vorbereitung eines Generalstreiks, der auf den Sturz der Regierung, auf Aufhebung der Verfassung und auf eine Diktatur der Gewerkschaftsfunktionäre zielt. Wirtschaftskartelle sind verboten, aber das gewaltige Arbeitskartell darf ungestraft seinen Druck sogar auf zwangsweise Organisation, d. h. *Unterjochung* der Arbeitnehmer ausüben. Man sollte endlich darüber aufklären, daß es Sache des Staates und keiner privaten Organisation sein sollte, die Arbeiter vor unternehmerischer Ausbeutung zu schützen. Gerade weil es sich bei den Gewerkschaften um eine notorisch unproduktive Tätigkeit handelt, die ursprünglich in ihrem guten Sinne einer fehlenden staatlichen Aufsichtsbefugnis entsprach, sollte sie in einer Demokratie auch dem *Staat* als Wächter gesetzlicher Ordnung *vorbehalten* bleiben. Der deutsche Gewerkschaftsbund ist auf dem besten Wege, sich zu einem Staat im Staate auszuwachsen und in den Händen ehrgeiziger Funktionäre ein Mittel zur Befriedigung von persönlichen Geltungstrieben eines autokratischen Führerkorps zu werden, auf dessen Wahl kein Arbeiter Einfluß hatte und dessen strenge hierarchische Struktur jeden wahrhaft demokratischen Gedanken geradezu verhöhnt. Von allen unproduktiven Phänomenen des Wirtschaftslebens gehört kein einziges so unzweifelhaft in das Hoheitsrecht des Staates wie die gewerkschaftliche Wohlfahrtskontrolle, wohingegen alle produktiven Kräfte zu einer Höchstleistung der größtmöglichen Freiheit im Rahmen einer vernünftigen Staatsautorität bedürfen. Warum gelten die Antitrustgesetze nicht auch zur Entflechtung des größten Trusts, der alles Wirtschaftsleben zu ersticken droht und gewaltige Summen unproduktiv verschlingt?“

1) Sämtliche Hervorhebungen (Kursiv) von mir. - WP.

Die *Verstaatlichung des DGB* soll durch eine „Sozialpolitische Treuhandgesellschaft der produktiven Arbeit“ durchgeführt werden, die „zum Vorbild eines Ordens auf geistiger Produktionsebene“ werden kann.

„Die Bildung von Rangstufen ist ohnehin zweckmäßig, und auf diese Weise kann ein immaterieller Antriebs der Stufenfolge sinnvoll werden. Bereits die einfache Zugehörigkeit eines Arbeiters zu dieser Elite produktiver Arbeit mit den Vorstufen eines Noviziats bis zum ordentlichen stimmberechtigten Mitglied kann eine starke Anziehungskraft ausüben, vor allem, wenn damit eine gewisse Hilfe verbunden ist. Dem natürlichen Gefühl erscheint es ohne weiteres berechtigt, die Zugehörigkeit mit einem *winzigen Abzeichen* zu dokumentieren, vor allem, wenn dies von einer echten produktiven Bewährung abhängig bleibt und eine Art *schöpferische Bruderschaft* ausweist.“

„Man ist gewohnt, den DGB nur als Anhängsel der SPD anzusehen; doch der Schwerpunkt hat sich sichtlich verlagert, und die sozialpolitische Initiative liegt heute schon mehr bei der *milliardenschweren* Gewerkschaftsleitung, die der Parteileitung der SPD eigentlich nur die außenpolitischen Fragen als Aufgabengebiet überlassen hat, woran sie vorläufig nicht interessiert ist. Man hat es also mit einem selbständigen Großorganismus zu tun, der auch seine *Raubtiereigenschaften* mehr und mehr ausentwickeln wird, sobald die noch bestehenden Unsicherheiten hinsichtlich der Gefolgschaft beseitigt sind.“

„Anders wäre es, wenn man den nun einmal vorhandenen Organismus des DGB durch geeignete Persönlichkeiten *von innen her erobern* könnte, um ihn als Mantel für ernste Konstruktionen zu benutzen, mit einigen Konzessionen dem Namen zuliebe. Diese Möglichkeit ist der Anlaß für die vorliegenden Überlegungen, weil offenbar kein anderer politischer Führermantel der totalitären Art auf dem Markt vorhanden ist.“

Wie kann der DGB durch neue Formen der „Gesellschaftsordnung“ überwunden werden? Der „König der Werbung“ kommt vom Königtum nicht los. Da er aber einem Volkskaisertum keine Chancen mehr zur Überwindung der „kaiserlosen, schrecklichen Zeit“ zu geben vermag, mangels „geeigneter Fürsten und insbesondere einem *strahlungsfähigen kaiserlichen Herrn*“, begnügt er sich mit einem schlichten „Regenten“, den er an die Spitze seines Deutschen Reiches stellt.

Da „ein buntes Hemd und eine modische Badehose“ „die Untertanen von ihrem Gefühl der Achtung vor einem höheren Menschentum“ entbinden und „eine militärisch anmutende Uniform“ nicht mehr in Betracht gezogen werden darf, bleibt nach Domizlaff nur eine Einigung über eine würdige Kleidung, die „unserem Zeitempfinden entspricht“. „Hierfür empfiehlt sich nicht das priesterliche Schwarz,

das neben vielen Vorteilen auch die Nachteile des Eindruckes der Trauer, der Weltabgekehrtheit und der Lebensfeindlichkeit bedingt, wie es traditionell in dem abwehrend gedachten Ausdruck: Schwarzröcke erkennbar wird. Günstiger wirkt sich ein richtiges, seit ältesten deutschen Zeiten *resonanzstarkes Blau* aus. Einzelheiten sind eine *Cura posterior*.“

„Aber selbst gefühlsmäßige Ablehnung jeglicher Kostümierung darf nicht ausschließen, daß für feierliche Amtshandlungen, repräsentative Versammlungen und stilstärkende Riten zum Zweck der Steigerung seelischer Kräfte eine Kleiderform angewandt wird, die die Träger nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich in eine Welt versetzt, die über der Alltäglichkeit liegt. Hierzu sind Talare oder langwallende Gewänder nicht zu entbehren, und hierbei muß auch von dem schlichten Blau abgegangen werden. In ausschließender Anerkennung des päpstlichen Weiß und des Rot der Kardinele (und Reichsgerichtsherren) empfehlen sich nach den uralten Motiven der nach Farbresonanz einteilbaren Menschenschichtungen für die Regenten ein *sattes Gelb glänzender Seide*, die Fondfarbe des Reichsadlers und für ihre Stilverwandten ein leuchtendes Blau.“

Es ist Faschingszeit. Narrenprinzen führen das Regiment! WP

HENDRIK DE MAN

VERMASSUNG UND KULTURVERFALL

Eine Diagnose unserer Zeit.

Leo Lehnen Verlag, München 1951, 209 S., Preis 11,50 MD

Dieses erste, grundsätzliche Buch, das Hendrik de Man seit vielen Jahren wieder der deutschen Öffentlichkeit übergeben hat, wird ohne Zweifel seine geistige Stellung erneut befestigen. Es läßt zugleich überaus deutlich werden, daß sein Autor aus dem unmittelbaren Problembereich der sozialistischen Theorie weit hinausgetreten ist. Diese Arbeit will die Gestalt des modernen Menschen überhaupt erfassen, jedoch kann ich nicht verschweigen, daß ich beim Lesen oftmals an die Worte *Joris Karl Huysmans* über *Schopenhauer* erinnert wurde: Er sei ein großartiger Diagnostiker, aber er wisse dem Kranken keine Antwort zu geben, die die Überwindung des Leidens möglich mache.

Hendrik de Mans Analyse unseres Zeitalters baut zwar auf Einsichten auf, die die moderne Massenpsychologie seit Jahrzehnten erarbeitet hat, weiß sie jedoch mit souveräner Sicht auf die Gesamttendenz unseres Zeitalters zu beziehen. Er distanziert sich von allen geschichtsphilosophischen Versuchen, die aus einer bestimmten, inneren Gesetzmäßigkeit den Kulturverfall abzuleiten suchen, indem er die konkreten und unmittelbar wirksamen Faktoren

unseres modernen Lebens in den Mittelpunkt rückt. Die Situation, in der wir stehen, ist in ihrem entscheidenden Bezug unvergleichbar, „daß unsere abendländische Kultur die erste ist, deren Ausstrahlungsgebiet sich auf eine ganze Welt ausdehnt, schafft eine prinzipiell neue Lage“. Die analogische Methode scheint ihre Grenze erreicht zu haben, wir müssen mit den Mitteln der Kulturosoziologie zu neuen Ergebnissen kommen. Dabei aber werden wir sehr bald auf die Phänomene stoßen, die unser heutiges Dasein bestimmen: Die Vermassung, die Weltwirtschaft, die Mechanisierung, das Geschichtsbewußtsein.

Nachdem die wesentlichen Bezüge einer solchen Soziologie damit festgestellt sind, sucht Hendrik de Man seine These an einer ganzen Reihe von Erscheinungsformen des gegenwärtigen Lebens zu erhärten. Ich kenne keine Veröffentlichung, in der die entscheidenden Probleme unserer Zeit in einer überzeugenderen und knapperen Form zur Darstellung gebracht worden wären. Hierin liegt die Meisterschaft dieses Buches auch dann, wenn einzelne Urteile in ihrer Oberakzentuierung etwas summarisch ausgefallen sein dürften. Die Konsequenz dieser Untersuchung läuft darauf hinaus, daß der Mensch mit der von ihm selbst erschaffenen Umwelt nicht mehr fertig zu werden vermag, daß er ihr im Sinne einer wahrhaft menschlichen Bestimmung unterliegt. Er vermag den Kräften nicht mehr zu widerstehen, die ihn schließlich unter sich zwingen und sein Ich in rein mechanische Reaktionsweisen auflösen. „Unser zerstückeltes, unzusammenhängendes Weltbild ist nur eine Äußerung der allgemeinen Hilflosigkeit des Menschen gegenüber einer Umwelt, die sich zugleich seinem Verständnis und seiner Lenkung mehr und mehr entzieht.“ Der Mensch ist, um mit *Nietzsche* zu reden, aus dem Zentrum in das X geworfen, die Angst des Lebens, die er in seinen geistigen Systemen zu überwinden suchte, hat sich mit verdoppelter Gewalt gegen ihn selbst zurückgewandt, unsere Zeit ist der Umschlag „vom Zeitalter der Demokratie in das der Angst, ihrer Antithese“.

Wenn dem so ist, und die Wahrheit läßt sich nicht bestreiten, daß die Welt so ist „wie sie Hamlet einen Augenblick im Spiegel seiner betörten Seele sah: aus den Fugen“, dann ergibt sich um so mehr aus der tiefgründigen Analyse dieses Buches die Frage: Was sollen wir tun? Aber gerade diese Frage bleibt im Grunde unbeantwortet. Schon räumlich ist ihrer Beantwortung nur ein verschwindender Teil der Arbeit zugeordnet worden, was um so weniger zu vertreten ist, als der Autor selber die Alternative als „Wahl zwischen Tod und Mutation“ formuliert. Es genügt meiner Ansicht nach nicht, wenn Hendrik de Man sein Buch mit den Worten schließt: „Wenn das Schicksal aller auf dem Spiele steht, kommt es darauf an, daß jeder Einzelne das tut, was ihm sein

Gewissen als Pflicht auferlegt; der Rest liegt nicht in unserer Hand.“ Es kommt darauf an, die Gesellschaft zu verändern, aber in einer Weise, in der ihr zur Erkenntnis gebracht wird, daß sie den Gegebenheiten ihres modernen Lebens nicht mehr mit ökonomischen Mitteln Herr werden kann. Es muß der Versuch gemacht werden, im Sinne einer durchgreifend erneuerten sozialistischen Theorie, überzeitliche sittliche Werte, die heute aus der Realität herausgedrängt sind, in einer neuen Weise auf die Wirklichkeit zu beziehen. In diesem Sinne möchten wir ein neues Buch dieses bedeutenden Autors erwarten.

Dr. Heinz Joachim Heydorn

INGE S C H O L L

DIE WEISSE ROSE

124 Seiten mit 6 Abbildungen, Preis 6,80DM;

IRMA L O O S

RUMÄNISCHES TAGEBUCH 1951

124 Seiten, Preis 6,80 DM; beide Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt/Main 1952

Inge Scholl erzählt mit einer vorbildlichen Schlichtheit die Geschichte jenes vielleicht ergreifendsten Abschnitts der deutschen Widerstandsbewegung unter dem Dritten Reich, die als Münchener Studentenaufstand bekanntgeworden ist. Dieser Abschnitt wirkt darum am ergreifendsten, weil hier der Wille zum Sturz des barbarischen Regimes vor allem in jungen Menschen lebendig wurde, die mit einer unvorstellbaren, nachwandlerischen und gläubigen Sicherheit den rechten Weg fanden. Sie gingen nicht, wie die älteren und erfahrenen, innerlich und geistig mit einer früheren Zeit zusammen, deren Maßstäbe fest und verbindlich blieben. *Hans* und *Sophie Scholl* und die drei gleichfalls hingerichteten Gefährten hatten vielmehr die Umwälzung vom Januar 1933 als Kinder miterlebt und sich ursprünglich mit aller naiven Begeisterung einer politischen Bewegung verschrieben, die soviel versprach und gerade deswegen mit zynischer Berechnung an die Ahnungslosen und Unverdorbenen appellierte. Aus eigener Erkenntnis sind die Geschwister Scholl frühzeitig und kompromißlos umgekehrt, nicht getragen von historischem Wissen oder der Kenntnis politischer Programme, sondern allein von dem Glauben an den Menschen, der auf einer tiefen und echten Religiosität beruhte. Man kann das Schicksal jener unsäglich reinen und tapferen jungen Menschen, die ernstlich davon überzeugt waren, allein mit der Kraft des Herzens und dem Adel der Gesinnung ein ganzes Volk lawinenartig zum Sturz des fluchwürdigen Regimes mitzureißen, nicht besser, anschaulicher und eindrucksvoller erzählen, als es die Schwester der

Hauptbeteiligten in diesem Büchlein getan hat. Dieser Bericht, den man selbst als erwachsener Mensch nicht ohne tiefe Bewegung lesen kann, ist aber auch bereits für Schulkinder verständlich und geeignet. Ja, man könnte sich vorstellen, daß er gerade auf jugendliche Gemüter wie ein heilsames Gegengift wirken würde, das geeignet ist, sie rechtzeitig gegen Verlockungen verantwortungs- und würdeloser Gruppen zu immunisieren, die heute schon wieder am liebsten ähnliche Zustände herbeiführen möchten wie jene, die Hans und Sophie Scholl mit ihren Gefährten unter Aufopferung ihres Lebens so entschlossen bekämpften.

Hingegen hinterläßt das „Rumänische Tagebuch 1951“ der Münchener Schriftstellerin *Irma Loos* einen überaus faden Geschmack auf der Zunge. Inge Scholl ist gewiß keine Schriftstellerin und hat doch ein vortreffliches Buch geschrieben. Die Schriftstellerin *Irma Loos* hat nur ein sehr dürftiges Manuskript zustande gebracht, das besser unveröffentlicht geblieben wäre. Sie will ihren Lesern selbstgemachte Beobachtungen aus der Volksrepublik Rumänien vor Augen führen und bemerkt dabei gar nicht, daß sie einer grausamen Selbsttäuschung zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich nämlich gar nicht um selbstgemachte Beobachtungen, die nur einem Reisenden möglich wären, der der Sprache des Landes mächtig ist und als Einzelperson nach seinem Belieben Kontakte aufnehmen und sprechen kann, mit wem er will. Die erste Voraussetzung wäre bei einem Deutschen in Rumänien schon nicht sehr wahrscheinlich, die zweite bei jedem totalitären System völlig unmöglich. Dieses entscheidende Handikap hat aber die Verfasserin nicht im mindesten erkannt. Um so deutlicher erkennt der kritische Leser, daß das, was *Frau Loos* in Rumänien sah, jeweils das dritte, vierte oder gar fünfte Filtrat der harten Wirklichkeit war.

Die Verfasserin glaubt sich selbst jenseits des Eisernen Vorhangs, aber sie war es nur geographisch, nicht psychologisch. So unterscheidet sie nicht einmal bei der sie so tief beeindruckenden Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit, die sie in Rumänien antraf, zwischen Gemachtem und Echtem: zwischen der Zweckbewußtheit arrangierter kommunistischer Propaganda und der natürlichen, unverbildeten und naiven Gutherzigkeit eines östlichen Volkes, der Gott sei Dank sogar manche Jahre Volksdemokratie bisher noch nichts anhaben konnten.

Dieses rumänische Tagebuch, das nicht auf echtem, eigenem Erleben beruht, sondern nichts anderes darstellt als ein Konglomerat stilisierter Waschlappen, mögen diese nun schriftlich oder mündlich durch „Towarischa U.“, die unermüdete Fremdenführerin der deutschen Reisegruppe und die noch unermüdlichere Kommunistin, an die richtige Adresse gebracht worden sein, ist vollkommen überflüssig, ja, es wäre wegen der vielen, der Verfasserin

selbst sicherlich unbewußten Unwahrheiten sogar gefährlich, weil es das Grauen des Totalitarismus in einem geradezu empörenden Maße verharmlost. Aber man täte diesem mißglückten Versuch zuviel Ehre an, wenn man ihn als gefährlich bezeichnen wollte: dazu fehlt ihm die glühende Kraft des Unmittelbaren, wie sie überzeugte kommunistische Schriftsteller in den zwanziger Jahren zweifellos noch besaßen. Diese Notizen jedoch stammen von einer Frau, die, von den östlichen Friedensschalmeien geblendet, berichtet, was andere sie berichten ließen, und deren gelegentliche pseudokritische Anmerkungen über völlig unwesentliche Einzelheiten im Gesamtzusammenhang nur peinlich wirken. Die Frage ist nur, warum ein Verlag, von dem man eigentlich nur Gutes gewohnt ist, ein solches Machwerk veröffentlicht hat.

Dr. Klaus Peter Schulz

DER GROSSE BROCKHAUS

16. Auflage, 1. Band (A bis BEO),
Verlag Eberhard Brockhaus, Wiesbaden 1952, 756 Seiten,
ermäßigter Subskriptionspreis
Ganzleinen 39.— DM, Halbleder 46.— DM.

Der Name Brockhaus ist ein Begriff. Die seit nahezu 150 Jahren herausgegebenen großen und kleinen Lexika haben diesen Verlag in der ganzen Welt bekannt gemacht. Der 1. Band der 16. Auflage des „Großen Brockhaus“ setzt die alte Tradition würdig fort. Das repräsentative Werk, das völlig neu zusammengestellt wurde, gibt über die Gesamtheit der menschlichen Erkenntnisse klar und sachlich Auskunft. Die 16. Auflage umfaßt insgesamt 12 Bände mit rund 145 000 Stichwörtern auf 9300 zweiseitigen Buchseiten. Jeder Artikel ist übersichtlich gegliedert und bringt in knapper Form alles Wesentliche. Die Biographien beschränken sich in der Regel auf Daten und kurze Hinweise. In einer Fülle von Literaturangaben, die für den geistig Schaffenden ein unentbehrliches Hilfsmittel sind, werden die wichtigsten Veröffentlichungen auch der neuesten Zeit angeführt. Den Sachgebieten wurde erfreulich viel Platz zugebilligt. Dadurch ist ein Höchstmaß an Verständlichkeit erreicht worden, die die Auseinandersetzung mit allen auftauchenden Fragen erleichtert. Über 30 000 Abbildungen, Karten und Pläne — zum Teil in Mehrfarbendruck — sind eine wertvolle Ergänzung des geschriebenen Wortes. Über verschiedene Auffassungen wird objektiv berichtet. Im Gegensatz zu manchem anderen Lexikon werden keine Werturteile gefällt. So hat jeder — auf der Grundlage eines einwandfreien, ungefärbten Tatsachenmaterials — die Möglichkeit, sich seine eigene Meinung zu bilden. Das ist in einer Zeit, in der gegensätzliche Anschauungen so hart aufeinanderstoßen, ein unschätzbare Gewinn.